

Überbeter Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbeter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 40 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 193.

Montag, den 19. August 1918.

25. Jahrg.

Mobilmachung gegen die Sozialdemokratie.

Der Vorstand des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, dem die Herren Graf Arnim-Mustau, Graf Blücher-Rastod, General a. D. von der Voet-Kassel, Geheimrat von Dixien, Fürst von Pleß, General a. D. von Liebert und noch ein Dutzend Landräte, Justizräte, Regierungsräte, Kommerzienräte, General- und andere Direktoren angehören, verleiht ein neues Rundschreiben, dem ein Zehntelchen beiliegt, das folgenden Inhalt hat:

Zur Beachtung!
Infolge der hohen Ziffer unseres Mitgliederbestandes würde es viele Arbeit, daher Mehrkosten verursachen, wenn wir feststellen wollten, ob die Herren Empfänger dieser Rundschreiben bereits Mitglieder des Reichsverbandes sind, zumal uns jetzt nicht die nötige Anzahl geachteter Beamter zur Verfügung stehen. Wir unterlassen dies daher und bitten, falls Ew. Hochwohlgeborenen schon unserem Verbandsangehörigen, die Anlagen freundlichst solchen bekannten Persönlichkeiten zukommen zu lassen, die unserer vaterländischen Sache noch fern stehen. Ausdrücklich machen wir darauf aufmerksam, daß eine Veröffentlichung der Namen der Spender und der gezeichneten Beiträge nicht stattfindet.

Das Rundschreiben selbst wiederholt den Aufruf vom Juli d. J., der zur Zahlung von Beiträgen zu einem Wahlschatz auffordert, um zu verhindern, „daß nicht die öde Gleichmacherei proletarischer Masseninstinkte auf den Trümmern der bürgerlichen Gesellschaft und unserer Wirtschaftsordnung die Welt regiert“.

Dieser Aufruf, so heißt es weiter, habe in der sozialdemokratischen Presse eine außerordentliche Wirkung hervorgerufen. Der „Vorwärts“ habe daran die Befürchtung geknüpft, daß der Kapitalismus der Sozialdemokratie mit ungeheuren Mitteln entgegentreten werde; die „Leipziger Volkszeitung“ fürchte, daß die Schwerindustrie und die Großgrundbesitzer einen Wahlschatz aufhäufen würden, gegen den die gesammelten Groschen der Arbeiter wie Maulwurfsbühl gegen den Chimborasso erscheinen würden, und aus den gesamten Aufjagen der sozialdemokratischen Presse spreche die Kurst vor einer Neuauflage der Wahlen des Jahres 1907, in denen der Reichsverband die Ehren des Wahlsieges des Bülow-Bundes davontrug. Die Sozialdemokratie sei der Massen durchaus nicht so sicher, wie sie sonst glauben machen wolle. Folglich sei die Sammlung des Wahlschatzes eine politische Notwendigkeit. „Es gilt daher, der Sozialdemokratie zu zeigen, daß dem zentralen Verbands, der sich seit Jahren die Bekämpfung der sozialdemokratischen Bestrebungen zum Ziel gesetzt hat — d. i. dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie — tatsächlich große Mittel zugeführt werden, denn nur so wird es gelingen, Aufklärung in die weitesten Schichten des Volkes zu tragen und den leider von so vielen Seiten gestützten unheilvollen Zielen der Sozialdemokratie einen festen Damm entgegenzusetzen.“

Stellen wir also zunächst einmal fest: „Hei lewet noch!“ Der alte ehrliche Reichsverband hat sich nur Scheintat gestellt, als er bei Beginn des Krieges — in der „Hochstimmung“ der ersten Augusttage 1914 — seine Heftigkeit einstellte mit der Begründung, nun, da die sozialdemokratische Arbeiterschaft ihre vaterländische Pflicht erfülle, liege kein Anlaß mehr zu ihrer Bekämpfung vor. Das war freilich genau so gelogen, wie der Reichsverband immer gelogen hat, wenn er sein Treiben patriotisch zu bemänteln suchte. Denn ihre vaterländische Pflicht hat die sozialdemokratische Arbeiterschaft auch früher schon erfüllt, und ihre Haltung im Kriege widersprach nicht ihrem eigenen Wesen, sondern nur den Verleumdungen, die gegen sie ausgestreut waren, um ihr den Weg zu politischer Gleichberechtigung zu verrammeln. Immerhin hat nun der Krieg insofern aufklärend gewirkt, daß jetzt der Reichsverband nicht mehr mit dem albernen Märchen von der „Vaterlandslosigkeit“ und der „Reichsfeindschaft“ der Sozialdemokratie haufieren gehen kann, sondern selbst etwas deutlicher sagen muß, warum er in Wirklichkeit die Sozialdemokratie fürchtet. Weil sie dem Kapitalismus zu Reibe gehen will. Weil sie die ausgebeuteten Volksmassen organisiert zum Kampfe gegen die Ausbeuter, denen auch dieser Krieg nur eine willkommene Gelegenheit war, sich unermesslich zu bereichern. Die Vorstandsmitglieder des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie gehören selbst zu den Schwerersthsten im Lande. Der Fürst Pleß z. B. ist größter Grundbesitzer in Schleien. Auf seinen Besitzungen allein könnten viele Tausende von Bauern angefedelt werden, ebenso auf den Besitzungen des Herrn v. Dixien, des Grafen Arnim und all der anderen Großgrundbesitzer, die den Aufruf zur Bekämpfung der Sozialdemokratie an ihre „hochwohlgeborenen“ Standesgenossen verschiden. Wenn diese „Hochwohlgeborenen“ freiwillig nur einen Teil des Unrechts wieder gutmachen wollten, das ihre Vorfahren einst verübten, als sie das ursprünglich freie Bauernland durch Gewalt oder hinterlistige Hamsterei an sich brachten, dann könnten sie sich uns deutsche Volk zehnmal verbierter machen, als mit ihrer Neubelagerung der üblen „Aufklärungs“-Tätigkeit ihres Reichsverbandes, von der sie übrigens ganz unbegründeterweise behaupten, sie werde von der Sozialdemokratie gestiftet, weil der Reichsverband damit schon einmal einen Wahlsieg über die Sozialdemokratie erfochten habe. Der Sattentatensieg von 1907 gelang doch nur mit Hilfe jener

vergifteten Waffe des Vorwurfs „vaterlandslojer Gestimmung“, den man unter Bülow's Segen gegen die Sozialdemokratie schleuderte. Das gelingt nach dem ungeheuren Erlebnis dieses Krieges, der klar enthüllt hat, wem Deutschland seine Rettung verdankt, niemals wieder. Es hat aber auch damals nur wenige Jahre gedauert, bis der Sattentatensieg verfliegen war und die Sozialdemokratie nach der vermeintlichen Niederlage von 1907 ihren Sieg von 1912, der sie zur stärksten Partei des Reichstages machte, davon trug. Heute sind wir absolut sicher, daß ein Volksbetrug, wie er 1907 zum letzten Male gelingen konnte, nicht wieder möglich ist. Auch die millionenschweren Geldsäcke der „Hochwohlgeborenen“ können dazu nicht mehr verhelfen. So wird ihre Mobilmachung durch den Reichsverband nur Zeugnis davon ablegen, daß keineswegs nur in England, wie der Kaiser neulich in seiner Ansprache meinte, der Glaube an den Sieg des Geldsacks herrscht, sondern daß es auch in Deutschland Kreise gibt, die der Ansicht huldigen, daß mit Geld alles zu machen ist.

Der Reichsverband der „Hochwohlgeborenen“ ist die politische Vertretung dieser Kreise. Und wenn es wirklich der Sinn dieses Krieges sein sollte, daß es sich entscheiden muß, ob „Recht, Freiheit, Ehre und Sitte in Ehren bleiben“ oder alles „dem Götzendienst des Geldes“ verfallen soll — dann werden wir Sozialdemokraten den Kampf unter dieser Parole gegen den Lieberlichen Reichsverband der großen Geldsäcke mit Begeisterung aufnehmen. Nimmt sich das Häuflein von Arbeitergroßen in unserem Wahlfonds auch nur wie ein Maulwurfsbühl gegen die Chimborassohöhe des großkapitalistischen Wahlschatzes aus, so halten wir es auch in diesem Falle mit dem alten Lutherischen Trugsatz: „Es muß uns doch gelingen.“

Wir fürchten nicht die „hohen Ziffern“ des Reichsverbandes-Mitgliederbestandes, denn wir wissen von früher her, wie dieser Verband mit der Wahrheit umspringt: wir wissen auch, daß es an der Gründe sind, die ihn zur Heiligkeit seines Vorgehens veranlassen. Wir spotten des „festen Damms“, den er aus Geldsäcken gegen die „von so vielen Seiten gestützten“, das heißt von immer stärker anschwellenden Volksmassen erstrebten Ziele der Sozialdemokratie errichten will. Wir vertrauen auf die werbende Kraft unserer Ideen, die sich in den kommenden politischen und wirtschaftlichen Kämpfen mehr als je zuvor bewähren wird, und sind der gewissen Zuversicht, daß trotz Reichsverband und alledem doch die Zukunft uns gehört!

Schwere Kampftage.

Ueber die Kämpfe am Sonntagabend liegt folgender ausführliche Wolff-Bericht vom 18. vor:

Seit dem 15. August hat der Feind Tag für Tag seine Angriffe beiderseits der Lore fortgesetzt, die ihm trotz aller Anstrengungen und trotz des starken Einsatzes von Menschen und Material keinen Erfolg brachten. Am 17. August rannten wiederum an derselben Front zum frühen Morgen bis in die späten Abendstunden hinein dicke feindliche Sturmtruppen vergeblich gegen die deutsche Front an. Am Vormittag dieses Tages war es wieder der Abschnitt zwischen den beiden großen von Westen auf Rone führenden Straßen, in dem der Gegner seine mit allen Kampfmitteln unterstützten Kräfte zu vergeblichem Stöße zusammenfaßte und nutzlos verblutete. Seine tiefgegliederten Angriffe zwischen Fresnoy und der Lore, die er auch abends zwischen 7 und 9 Uhr noch mehrfach wiederholte, wurden sämtlich abgesehen. Südlich der Lore setzte der Feind zwei starke Tankangriffe, von denen der letzte allein mit 30 Panzerwagen gegen unsere Linien vorbrach. Beide Angriffe scheiterten unter schweren Opfern für den Feind, dessen Panzerwagen von uns zusammengeschossen oder erbeutet wurden. Bei der Abwehr mehrerer feindlicher Angriffe aus dem Park von Tillon heraus unterstützten Schlachtflieger wirkungsvoll durch Bomben- und Maschinengewehrfeuer den deutschen Gegenstoß. Bei Beauvoignes, wo am vorhergehenden Tag sechsmalige feindliche Angriffe scheiterten, häuften sich aufs neue die Leichen des Angreifers bei seinem auch am 17. August hier mehrfach wiederholten vergeblichen Vorstoß. Der gestrige Kampftag, an dem der Feind aufs neue schwere blutige Verluste erlitt, ohne irgend einen Erfolg, geschweige denn eines seiner Angriffsziele erreichen zu können, ist wiederum ein voller Abwehrerfolg der deutschen Waffen.

Die deutschen Heeresberichte.

W. B. Großes Hauptquartier, 18. August. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Infanteriegefechte südwestlich von Bucquoy und nördlich der Ancre.
Heeresgruppe Koch.
Beiderseits der Lore setzte der Feind gestern seine Angriffe fort. Mit starker Unterstützung durch Artillerie und Panzerwagen ließ er am frühen Morgen entlang den von Amiens und Montdidier auf Rone führenden Straßen vor. Seine Panzerwagen wurden zerstört oder zur Umkehr gezwungen, die nachfolgende Infanterie durch Feuer und im Gegenstoß zurückgeworfen. Bei und südlich von Beauvoignes, wo der Feind am 18. August nach

nachträglichen Meldungen sechsmal vergeblich angegriffen hatte, scheiterten wiederholte Angriffe des Gegners. Gegen Abend nahm der Artilleriekampf erneut große Stärke an und dehnte sich bis in die Gegend nördlich von Chaulnes und südwestlich von Nonoy aus. Nordwestlich von Chaulnes kamen feindliche Angriffe in unserem zusammengefaßten Feuer nur an wenigen Stellen zur Entwicklung; sie wurden abgewiesen. Beiderseits vor Rone, zwischen Beauvoignes und Saffignay stieß der Feind in mehrfachen Angriffen vor; sie brachen vor unseren Linien zusammen. Vorfeldkämpfe südwestlich von Nonoy.

Nördlich der Lore folgten heftigen Feuer Teilvorstöße der Franzosen zwischen Rampel und Nonoy. Nördlich von Autrech setzte der Feind in unseren vordersten Linien Fuß; im übrigen wurde er durch Feuer und im Gegenstoß abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
An der Besle erfolgreiche Infanteriegefechte. Zwischen Braisne und Fismes rege nächtliche Artillerietätigkeit.
Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Gräben bei Mamont. In den Vogesen wichen unsere im Fave-Grunde bis Fropelle vorgeschobenen Posten feindlichem Teilangriff beschlagsmäßig aus. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

W. B. Berlin, 18. August, abends. (Amtlich.)
Teilkämpfe nördlich der Lore. Beiderseits der Lore sind Angriffe des Feindes, gescheitert. Artillerietätigkeit zwischen Dize und Wisne.

Die gegnerischen Heeresberichte.

Französischer Bericht vom 17. August, abends. Unsere Truppen setzten tagsüber ihr Vorgehen fort. In unserem Kämpfen nördlich und südlich von der Lore nahmen wir die sich verteidigten Gräben in der Gegend westlich von Rone. Südlich des Flusses haben wir unsere Linie bis zum Rande von Beauvoignes vorgeschoben. Seit gestern überflutet die Zahl der in den Kämpfen südlich der Lore gemachten Gefangenen ein Tausend. Wir erbeuteten außerdem zahlreiche Maschinengewehre und wichtige Kriegesgerät. Weiter südlich nahm unsere Infanterie Sonntag früh Fuß. Ein starker feindlicher Gegenangriff auf die Feme-Carnon wurde zurückgeschlagen. Nördlich der Lore ermöglichte uns eine heute morgen ausgeführte örtliche Unternehmung in der Gegend Autrech, feindliche Stellungen auf einer Front von 5 Kilometern und in einer Tiefe von 1500 Metern einzunehmen, wobei uns ungefähr 240 Gefangene in unseren Händen verblieben.

Englischer Bericht vom 17. August. Gestern nacht und heute wurde nördlich von Proant unsere Linie etwas vorgeschoben. Wir erzielten Fortschritte nördlich von Lihons auf einer Front von fast einer Meile.

Amerikanischer Bericht vom 17. August, abends. In den Vogesen haben sich unsere Truppen im Laufe eines gelungenen örtlichen Angriffes des Dorfes Propelle bemächtigt.

Die Kämpfe in Rußland.

Die Nachrichten aus Rußland widersprechen einander und sind offenbar von bestimmten Interessen beeinflusst. Die Entente-Presse meldete bis vor kurzem den baldigen Niederbruch der Bolschewisten und berichtete triumphierend von den großen Erfolgen der Tschecho-Slowaken. In den letzten Tagen verfolgt sie die entgegengesetzte Politik, um die Vereinigten Staaten und Japan zu einer starken Intervention in Sibirien zu veranlassen. Sie hat dabei besonders den Widerstand Wilsons zu überwinden, der in seiner neuesten Erklärung an die Vertreter der amerikanischen Presse den Zweck der japanisch-amerikanischen Truppenlandungen mit der Rettung der Tschecho-Slowaken begrenzte, eine eigentliche Intervention ablehnte und die Wichtigkeit der Westfront betonte.

Wenn die Engländer in Nordrußland Verbindung mit den Tschecho-Slowaken suchen, so werden sie jetzt, vor Eintritt der kalten Jahreszeit, erhebliche Truppen festlegen müssen. Zur Ausführung dieses Planes wäre es unumgänglich, Wologda, Schwytshogowsk, Wiatka, Perm und Kotlas zu besetzen und dabei im Kampfe eine Entfernung von etwa 2000 Werst auf Wasser- und Eisenbahnen oder mehr als 1000 Werst in gerader Richtung zurückzulegen.

Die Finnen dürften eine so bedrohliche Entwicklung einer neuen Ostfront mit der Basis in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft nicht mit verdrängten Armen betrachten. Der finnische Kriegsminister erklärte, nach einer Meldung aus Helsinki in einem Tagesbefehl, daß infolge des Vorgehens der Verbandsmächte an der Murmanbahn, die Demobilisation des finnischen Heeres nicht in Aussicht genommen werden könne. Es muß aber dahingestellt bleiben, ob die Ententetruppen wirklich von ihrer maritimen Basis kurz bevor der Hafen von Archangelsk vereist, entfernt werden.

Von den Kampfplätzen liegen heute nur einige wenige Meldungen vor. Die Moskauer Presse meldet: Kriegsminister Redrow dröhrt aus Wologda, daß die Ententetruppen im Abschnitt Archangelsk außer Artillerie reich weit zurückgegangen sind.

Die Sowjettruppen haben den Baisal-Lunne geprenzt.

Ueber die Haltung der Räteregierung gegenüber der Entente liegen verschiedene Meldungen vor, die kein klares Bild ermöglichen. Nach der „Prova“ dürfte die Sowjetregierung der Entente den Krieg erklären. In Verbindung hiermit ist eine Meldung eines Amsterdamer Blattes zu bringen, nach welcher die „Times“ aus Washington Berichte

Wollt nicht die Hirschen auf seine Lobfeste, die von...
wiltstärken, glühenden Patrioten vorwärts getrieben werden, dem Siege entgegen. Clemenceau bringt jeden Landesverräter und Flammacher auf den Sandhaufen oder ins Zuchthaus; du aber duldest offenen Landesverrat in deinen Grenzen und erträgst die systematische Flammacherei. Fluch allen nichts-würdigen, todeswütigen „Auchdeutschen“, die im Sinne — und vielleicht im Dienste — unserer falschen Freunde und unserer Todfeinde den Kampf- und Siegeswillen unserer Selbgrauen systematisch untergraben und den Aufstieg Deutschlands zur Weltmacht, unser eigenliches Kriegsziel, in gräßlicher Parteiverblendung oder in offener Landesfeindschaft verhindern wollen. Deutsches Volk geh in deine Kirchen und bete zu deinem Gott, daß er seine Gnade völlig mache und deinem Kaiser die Kraft gebe, unseren Bismarck von den Loten zu erwecken, den Geist dieses Hercules neu zu beleben, der den deutschen Luftstahl reinigt, die Hydra der Zwietracht erschlägt und sein Volk rettet aus Kleinmut, Verrat und Verderben!

Also, deutsches Volk, geh' in die Kirche und bete, daß der Kaiser recht viele Deutsche erschließen lassen möge. An der Leiche jedes erschossenen „Auchdeutschen“ wird Ludwig Langemann die Gnade Gottes preisen. In seinen Göttern mast sich der Mensch. . . .

Die Preiserhöhungen der Lebensmittel.

Die Regierung unterlagte den beiden streitenden Parteien in Bezug die Abhaltung von Stadtverordnetenversammlungen, bis die Entscheidung durch den Bezirksauschuss erfolgt ist.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Montag, 19. August.

Was sollen wir essen?

Diese bange Frage wird in der laufenden Woche und vielleicht noch in manchen der folgenden von zahlreichen Familien gestellt, jedoch leider nicht beantwortet werden. Allerdings, die Bekräftigung ist etwas erhöht worden, aber sie genügt nicht. Sie muß zum mindesten wieder auf die frühere Höhe gebracht werden. Kartoffeln sind ja in ausreichender Menge da und man konnte in den letzten Tagen sogar solche ohne Marken erhalten. Schließlich kann aber der Mensch doch nicht allein von Kartoffeln leben, zumal ihm auch noch das Fleisch entzogen wird. Als Ersatz für Fleisch können Kartoffeln schwerlich in Betracht kommen.

Früher gab es doch wenigstens etwas Grütze, Graupen, Nudeln oder ähnliche Nahrungsmittel. Auch Suppenpulver, Haferslocken und ähnliche Dinge standen auf dem wöchentlichen Ernährungsplan. Diesmal gibt es aber nichts, rein garnichts. Nicht einmal irgend ein bisschen Brotkrumen. Hinzu kommt noch, daß auch nicht einmal das kleine unentbehrliche Quantum Mehl zur Abgabe gelangt. Die Frauen und Mütter wissen nicht mehr, was sie beginnen sollen.

Die Annahme liegt nahe, daß es überall in den deutschen Städten so schlimm ist wie bei uns. Das ist aber nicht der Fall, wie ein Blick in die verschiedenen Zeitungen zeigt. In Groß-Berlin gibt es Kartoffeln, Graupen, Gerstgrütze, Marmelade, Suppenpulver. Selbstverständlich gibt es in den verschiedenen Kommunen nur einzelne Teile dieser Nahrungsmittel. Von Breslau wird gemeldet, daß dort Gerstkeurengnisse, Haferskeurengnisse und Mergentrant zur Abgabe gelangen. In Mühlheim an der Ruhr gibt es Gerstgrütze resp. Hafermehl und Marmelade; in Krimmitschau Hafermehl resp. Haferslocken und Grütze; in Gletzin Marmelade, Erbsen, Mergentrant, Gerstgrütze sowie Brühertrocken für die fleischlosen Wochen. Diese Beispiele stehen sich noch erheblich vermehren.

Was aber auswärts möglich ist, sollte auch in Lübeck geschehen können. Daß die Bevölkerung infolge des Krieges große Entbehrungen auf sich nehmen muß, ist ja leider nicht zu vermeiden. Es sollte jedoch seitens der in Betracht kommenden Stellen wirklich alles getan werden, um die Notwendigkeit auf ein erträgliches Maß zu beschränken. Eine Besserung unserer Ernährungsverhältnisse ist eine dringende Notwendigkeit!

Die neuen Brotpreise.

Als die neuen Getreidepreise festgelegt wurden, suchte man diejenigen Verbrauchergruppen, die auch heute noch auf den Pfennig sehen müssen, dadurch zu beruhigen, daß man ihnen vorrechnete, daß ja der Brot- und Mehlpriest nur um „ein paar Pfennige“ höher werden würde. Daran haben natürlich weder die Verfasser der Beruhigungsnotizen noch die Verbraucher selber geglaubt, denn man kennt das Spiel ja jetzt zur Genüge: Bei den Erzeugern fängt es an und dann will niemand in dem weiteren Verarbeitungs- und Verteilungsprozess zurückgehen, jeder weiß seine „Not“ nach und schließlich ergibt, abgerundet auf volle Pfennige, das Ganze eine recht nette Mehrbelastung der Verbraucher. Gemittelt 17 Pfennig für ein Brot machen bei einer fünfköpfigen Familie nur 85 Pfennige in der Woche aus, aber wir wissen doch schon, daß das Ende noch lange nicht da ist, daß Milch, Futter und Fleisch nicht auf dem jetzigen Preisstande bleiben werden und dann sind leicht aus den paar Pfennigen ein paar Mark geworden.

Wenn die bürgerliche Presse sich auch bemüht, durch immer wieder aufgewärmte oder von phantasiereichen Berichterstattern gut erfundene oder ausge schmückte Geschichten von schwebelnden Munitionsarbeitern ihren Lesern glaubhaft zu machen, daß es den Städtlern recht gut gehe, die verantwortlichen Stellen wissen doch, daß es sehr viele Haushaltungen gibt, die schon jetzt nicht aus und ein wissen und nicht einmal mehr in der Lage sind, ihre Lebensmittel einzulösen. Was hilft diesen Kreisen der schönen Produktionsart, wenn sie die Produkte schließlich nicht mehr kaufen können?

Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen verlangt mit vollem Rechte, daß endlich auch die große Masse der Verbraucher bei den Preisfestsetzungen gebührend berücksichtigt werde. Vor allen Dingen verlohne man sie aber mit den Beruhigungsnotizen über die Notwendigkeit der Preiserhöhungen, die nur „ein paar Pfennige“ für den Einzelnen ausmachen.

Neue Höchstpreise für Wild

hat der Staatskommissar für Volksernährung in Gemeinschaft mit den zuständigen Ministern festgelegt: Es erhält der Jagdberechtigte bei Rot-, Damm- und Rehwild mit Decke, bei Schwarzwild mit Schwarte für das Pfund jetzt einen Einheitspreis von 1,30 Mk. gegen 1,10 bis 1,25 Mk. im vorigen Jahre, für Fasan das Stück 7,25 Mk. gegen 5,25 Mk., für wilde Kaninchen das Stück 2,50 Mk. gegen 1,50 Mk., für Fasanenhähne das Stück 6 Mk. gegen 4,50 Mk. und für Fasanenhennen 5 Mk. gegen 3,50 Mk. Diese Preise gelten ab Jagdtrocke für ganzes Wild. Bei Abgabe von Wild an die Verbraucher in den von den Wildempfangsstellen bestellten Kommunalverbänden, zu denen auch Groß-Berlin gehört, dürfen durch die Kleinhändler folgende Preise ab Laden oder sonstiger Verkaufsstelle überschritten werden: a) für Rot-, Damm- und Schwarzwild a) für Wilden und Keulen (Ziemer und Schmalz) für 1 Pfund 3 Mk. (im vorigen Jahre 2,50 bis 2,80 Mk.); b) für Blatt oder Bug für 1 Pfund 2 Mk. (1,15 bis 2,10); c) für Raquet- oder Raquetfleisch für 1 Pfund 1 Mk. (0,80 bis 1,10); Fasan das Stück 10 Mk. (6,80) mit Balg, 9,75 (6,55) ohne Balg; wilde Kaninchen

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 19. August. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Südwestlich von Baitkal folgten kürzlich dem englische Angriffe zwischen Meteren und Merris. Sie wurden in unseren vordersten Kampflinien abgewiesen. Beiderseits der uns rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In örtlichen Gefechten nördlich der Ancre hoben wir unsere Minen vor und machten Gefangene.

Seeresgruppe des Generalobersten v. Boehn.
Zwischen Ancre und Dije am frühen Morgen heftiger Generalkampf. Der Feind stieß mehrfach zu starken Teilangriffen vor.

Südlich der Somme scheiterte ein Angriff australischer Truppen gegen Herleville. Nordwestlich von Rone hatte ein eigener Vorstoß Erfolg. Französische Angriffe beiderseits der Straße Amiens-Roye wurden überall, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen. Mehrere Panzerwagen wurden zerstört, einige von unserer Infanterie durch Handgranaten außer Gefecht gesetzt. Ebenso brach südlich der Ancre mehrfach wiederholter Ansturm der Feinde zusammen. Der Gegner drang in den Westteil von Beureignes ein. Wir nahmen die dort kämpfenden Truppen an den Ustrand des Dries zurück. Nordwestlich von Vassigny schlugen wir feindliche Teilangriffe und mehrfach wiederholte Vorstöße ab. Weitere Angriffsversuche hielt unser Feuer nieder.

Zwischen Dije und Aisne begann am frühen Nachmittag starker Artilleriekampf. Gegen Abend griff der Feind nach stärkster Feuerleistung zwischen Carlepost und südwestlich von Horion an. Unsere vorderen Gruppen hielten in mehrstündigem erbitterten Ringen den feindlichen Ansturm auf, der überall vor unseren Kampfstellungen zusammenbrach.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
An der Westküste beiderseits von Braisnes bei ausbleibenden Feuerkämpfen kleinere Infanteriegefechte.
Der Erste Generalquartiermeister.
Pudendorf.

mit Balg das Stück 3,60 (2,15), ohne Balg 3,55 (2,10); Fasanenhähne das Stück 8 (6) Mk., für Hennen 7 (4,75) Mk.
Angefacst solcher Preise erscheint es sehr zweifelhaft, was das Wild noch mit der Volks-erziehung zu tun hat.

Arbeitsverhältnisse. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Juli auf 1258 (1193), die der Besucher auf 1356 (1287). Die eingeklinkerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. Davon kamen in derselben Sache wiederholt 149 Personen. Mitin sind im Juli 1104 Fälle neu bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1775 (1265), darunter nach auswärts schriftlich 57 (49). Von den Besuchern waren organisiert 732 (590) Personen, und zwar gewerkschaftlich 481, politisch 24, gewerkschaftlich und politisch 227. Unter den verbleibenden 630 Nichtorganisierten befinden sich 523 Angehörige von Organisations- und 3 Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 514 (471) männlich, 889 (813) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1298 (1213); selbständige Gewerbetreibende, Beamte, uvm. und deren Angehörige 85 (74); Organisationslosen 3 (3). In Lübeck (Stadt) hatten von den Besuchern 1061 (984) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 121 (97), Oldenburg 83 (66), Mecklenburg 26 (69), Preußen 31 (39), und sonstige 58 (39). Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 190 (136), Privatangelegenheitenversicherung 3 (11), Arbeits- und Dienstvertrag 139 (129), bürgerliches Recht 374 (384), Strafrecht 89 (74), Gemeinde- und Staatsbürgerliche Sachen 514 (493), Arbeiterbewegung 4 (2), Privatversicherung 5 (6), Handels- und Gewerbetätigkeiten 2 (1), Hilfsdienst 11 (14), Vertriebenes 14 (15). Von den Auskünften machten 361 (431) die Infertigung von 449 (400) Schriftstücken erforderlich; außerdem gingen aus 16 (88) launige Briefe und Postkarten. Eingingen 219 (233) Postsendungen. Der 29. Juli zeigte mit 78 (81) die höchste, der 6. Juli mit 27 (37) die niedrigste Besucherzahl.

Warenumsatzstempel und Umsatzenergeß. Der Warenumsatzstempel ist letztmalig für die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli 1918 fallenden Warenumsätze im Laufe des Monats August ds. J. bei dem Hauptkassens zu entrichten. Vom 1. August ab tritt das Umsatzsteuerergesetz in Kraft. Die Anmeldung der Warenumsätze hat mittelst besonderer Bordrücke zu geschehen, welche den Steuerpflichtigen, soweit sie in der Steuerrolle verzeichnet stehen, mit der Post zugestellt werden sollen. Wer in dem oben angegebenen Steuerfristzeitraum einen steuerpflichtigen Umsatz gehabt, aber bis zum 28. August ds. J. seinen Anmeldevordruck erhalten hat, ist verpflichtet, sich rechtzeitig einen Bordruck vom Hauptkassens zu verschaffen. Verpönet Anmeldevordruck des Warenumsatzes sind mit einer Ordnungsstrafe bis 150 Mk. bedroht. Der Warenumsatzstempel, welcher 1 vom Tausend in Abfertigungen von 10 Bg. für je volle 100 Mk. beträgt, ist bei der Anmeldung zu zahlen.

Der Höchstpreis für Frühkartoffeln beträgt im Kleinhandel vom 21. August ab für ein Pfund 14 Pfennig.

Die Preise für Ersatzkollern und Zentlergriffe, die behördlich festgelegt sind, werden im Interesentell unseres Blattes veröffentlicht, worauf wir hiermit hinweisen.

Reisebrotmarken. Nach der Bekanntmachung des Reichsamtes dürfen jetzt wieder für jeden Reisetag einer Person Reisebrotmarken über höchstens 250 Gramm Gebäck ausgehändigt werden, wofür ihr sonnel Lübeckische Brotmarken gekürzt werden, wie der Tagesmenge im Kommunalverband Lübeck entsprechen.

Das Sommerfest der „Jüdischen Jugend Lübecks“ nahm einen guten und heiteren Verlauf, trotzdem die unfreundliche regnerische Wetter vielleicht Hunderte zurückgehalten hat, den Weg nach der „Walfisch“ zu wagen. Die Lokalitäten waren dennoch voll besetzt. Im Garten hätten allerdings noch viele Platz finden können. Die Weisen der Schutzmanskapelle ließen den Anwesenden die harten, bitteren Tage der Not und der Trauer auf kurze Stunden vergessen. Herr Stadtkommissar Gehert hielt seine Bläserkapelle mit dem Taktstock gut im Bann. Starker Beifall belohnte die Kapelle. Den Höhepunkt des Festes bildete die markige Ansprache des Genossen Stellung. Auch er wies auf das das grauenhafte Morden an den Fronten, das wohl vielen die Frage aufwerfen lasse: Wie kann man in einer soch ernsten Zeit feste feiern. Aber der Jugend sei diese Feiertage gegnnet, denn sie hat so wenig in dieser Kriegszeit vom Leben. Nicht einmal recht lasseten könne sie sich und alle die Feinde der „guten alten Zeit vor dem Kriege“ bleiben ihr verhaft. Die Jugend habe Rechte, die sie sich nicht nehmen, nie aus dem Auge lassen solle. Viele ihrer ehemaligen Anhänger hätten ihr Grab im fremden Lande gefunden. Da das Ende des Krieges noch immer nicht abzusehen sei, werde vielleicht noch mancher dieses harte Geschick erleiden müssen. Und da sollte man der Jugend ein Fest vorzubereiten, die so wenig vom Leben hat? Hieran begrüßte Genosse Stellung die aus Hamburg, Gifrow, Schwert, Rostock und Wismar erschienenen Abordnungen der dortigen Jugendbewegung, die sich in Lübeck überaus wohl fühlten. Und dann richtete der Redner einen warmen Appell an die Väter und Mütter der Arbeiterkinder, sich der Ziele der freien Jugendbewegung und

forderte sie auf, durch ihre Söhne und Töchter die Reihen der freien Jugend zu stärken. Vorwärts und aufwärts! Das sei die Parole! Lebhafter Beifall lohnte die flammenden Worte. Und dann vergnügte sich jeder auf seine Weise. Für die Kinder war ein Strohvoegel-Schießentfischen veranstaltet, das förmlich umlagert war. Wolke doch jeder der Kleinen einen Preis haben. Leider konnte nicht jeder einen bekommen, denn so viele Preise — wie von den Kleinen gewünscht wurden — standen nicht zur Verfügung. Der Regenpuß, der gegen 5 Uhr zwischen die Festesfreude hineinprasselte, konnte keine Trübsal mehr erzielen. Die Jugend ließ sich dadurch nicht im geringsten stören, wenn auch die Allen nach dem schließenden Danke strebten. Ausgehend einer geschickten Gde erhallten fröhliche Lieder und die Reigenaufführungen, die am Abend geboten wurden, entzückten alle Herzen. Auch die Lieder zur Laute, die von den Genossen Gethulen und Tsch vorgetragen wurden, fanden — trotz der besiegten Stimmen — Anklang. Von den Reisetagern hatte besonders Genosse Brodmüller Erfolg. Der Beifall sollte ihm aber nicht schmeicheln, denn seine Ansprache und das Tempo der Vortrageweise bedürften noch der Schulung und fleißiger Übung. Alles in Allem kann die freie Jugend mit ihrem Sommerfest zufrieden sein. Sie wird übrigens die hiesige Arbeiterkassette schon in wenigen Monaten wiederum einladen, denn am 1. Dezember d. J. feiert sie das Fest ihres zehnjährigen Bestehens.

Die Strandung des Dampfers „Käte“, der in Kiel beheimatet ist und sich auf der Reise von Lübeck nach Christiania befand, beschlagnahmte Donnerstag das Flensburger Seemut. Der Unfall ereignete sich am 15. Mai, abends 10,30 Uhr, bei Pargstriff. Nach Beilung von Höghaller-Abde hatte das Schiff verschiedene Kurse gefeuert, die der Kapitän dem die Wache führenden Steuermann aufgegeben hatte. Bald darauf lief es auf Grund und konnte mit eigener Kraft nicht abgeholt werden. Am nächsten Tage trafen das schwedische Torpedoboot „Pollux“ und das Halmstad-Löfven-Motorboot zur Hilfeleistung ein. Nach Werfen eines großen Teils der Decklast gelang das Abbringen und am Nachmittag konnte die Halmstad-Reede angefahren werden. Der Steuermann gibt zu, daß er vom Kapitän genaue Kursanweisung erhalten habe. Er müsse den Kurs von der Karte falsch abgelesen und sich in der Zeit verlesen haben. Der Seemannspruch lautete: Die Strandung ist darauf zurückzuführen, daß die dem Steuermann aufgegebenen Kurse von diesem nicht richtig gefeuert wurden. Nach der Strandung ist richtig verfahren worden. Die Hilfeleistung des schwedischen Torpedoboots „Pollux“ und des Motorlofsbootes verdient Anerkennung.

Postfachverkehr. Zu den Bezeichnissen der Postfachkunden bei den Postfachämtern im Reichs-Postgebiet-Gesamtverzeichnis und Sonderverzeichnisse für die Bezirke der einzelnen Postfachämter — wird in den nächsten Tagen ein Nachtrag (Stand vom 1. Juli) erdienen; er wird den Bezirchern der Hauptverzeichnisse kostenfrei geliefert.

Der Offenbarungseid leisteten im Monat Juli zwei weibliche Verurteilten vor dem hiesigen Amtsgericht.

Frauenhaar für Treibriemen. Wieder sieht sich der Wirtschaftsausschuss der Kriegsbrodenfabrikation veranlaßt, wie er uns schreibt, unsere Frauen und Mädchen zu bitten, ihm ausgefärbtes Haar zu übergeben. Der Bedarf wird immer dringender, da sich die Rüstungsindustrie nach schnell zu beschaffendem Ersatz für Lederriemen umsehen muß. Frauenhaar blieb hierfür das beste Ersatzmittel. Die Kriegsbrodenfabrikation veranlaßt in der Zeit vom 19. bis 24. August eine Haarwoche. Alle jugendlichen Sammler, die in dieser Zeit Haare abliefern, können sich an einer Schießbude oder am Glücksrad Gewinne sichern. Die Sammelstelle Salzpetzcher, geöffnet werktäglich von 9—1 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags, vergütet für 100 Gr. Haar 70 Gutscheine. Der Wirtschaftsausschuss der Kriegsbrodenfabrikation spricht die Bitte aus, ihn auch diesmal in seiner Arbeit unterstützen zu wollen.

Ringkämpfe im Hanjatheater. Sonnabend rangen: Kawahki (Pole) gegen Stange (Hoffstein), Sieger: Kawahki, 13 Min. — Elliot (Sümeia) gegen Hoffmann (Westpreußen), Sieger: Elliot, 8 Min. — Saurer (Bayern) gegen Wilkogales (Türkei), Sieger: Saurer, 17 Min. — Sonntag rangen: Elliot (Schweiz) gegen Winger (Hamburg), Sieger Elliot, 17 Min. — Saurer (Bayern) gegen Kawahki (Pole), unentschieden, Kampfdauer 20 Min. — Eimede (Östr.) gegen Wilkogales (Türkei), Sieger: Eimede, 5 Min.

pb. Zigaretten erschwändelt. Von einem Soldaten in Feldgrauer Uniform sind geklaut aus einem hiesigen Geschäft folgende Zigarettenorten erschwändelt worden: 1 Zwanzigzettel Transatlantica, 2 Zwanzigzettel Globo, 2 Zwanzigzettel Corona, 2 Zwanzigzettel Präzident, 2 Zwanzigzettel Isla de Cuba. Vor Ankauf der Zigaretten wird gewarnt.

pb. Verbotene Fleischausfuhr. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde ein in Hamburg wohnender Bote dabei betroffen, als er verpackte 48 Pfd. Kalbfleisch, das er hier gekauft haben wollte, nach Hamburg auszuführen. Der Mann wurde festgenommen und das Fleisch beschlagnahmt.

pb. Verhaftet. Ermittelt und festgenommen wurde ein junges Mädchen aus Trauenmünde, welches seinen Dienst auswärtig widerrechtlich verlassen und sich hier des Diebstahls von Kleidungsstücken schuldig gemacht hatte.

pb. Seiner Mutter Kleidungsstücke von erheblichem Werte gestohlen hat der Arbeitsburische Georg Menharg, 17 Jahre alt, mit einem bisher unbekannt gebliebenen Begleiter. Beide Personen sind von hier flüchtig.

pb. Wegen gewerbsmäßigen Kartenspiels wurde die Ehefrau Henriette Dose, wohnhaft Johannstraße Nr. 43, zur Anzeige gebracht.

Hamburg. Jährlicher Reingewinn 80—120000 Mark. Daß auch die landwirtschaftlichen Betriebe während der Kriegszeit ihre Gewinne bedeutend gesteigert haben, beweist die nachfolgende Anzeige im „Samb. Fremdenblatt“:

Ein in hoher Kultur stehender Marischhof, 45 Hektar groß, an der Bahn gelegen, prima Gemüse- und Getreidefeld, massive Gebäude, ist mit vollem lebenden und toten Inventar einzugshalber sofort zu verkaufen. Jährlicher Reingewinn 80—120000 Mark. Aug. J. 1981 a. Gehst. „Samb. Fremdenblatt“.

Ein jährlicher Reingewinn von 80—120000 Mk. läßt sich gemiß hören. Und trotzdem führen unsere Agrarier, daß die gegenwärtige Kriegswirtschaft ihnen das Leben verleiht. Sie fordern den freien Handel, um auf Kosten der darbedenden Mitmenschen noch höheren Gewinn aus den landwirtschaftlichen Produkten schlagen zu können. Die Agrarier sind von jeher in ihren Forderungen unverändert gewesen.

Kiel. Der Konsumverein als Gutsbesitzer. Das an der Kleinbahn Kiel-Segeberg gelegene Gut Wokke in der Größe von 230 Hektar, bisheriger Besitzer Herr Bohndorf, ist vom Allgemeinen Konsumverein für Kiel und Umgegend, e. G. m. b. H., für den Betrag von 900000 Mk. mit allem lebenden und toten Inventar erworben worden. Die vom Landrat des Kreises Bordschum erforderte Genehmigung ist bereits eingetroffen. Der Konsumverein beabsichtigt, den auf dem Gute bereits gepflegten Gemüsebau weiter auszubauen. Während des Krieges werden wesentliche Veränderungen in der Bewirtschaftung nicht herbeiführt werden können, erst später wird es möglich sein, das Gut in größerem Maße zu besonderen Zwecken den Mitgliedern des Vereins dienstbar zu machen. — Neben der Hamburger „Produktion“ ist der Kieler Konsumverein nunmehr der zweite genossenschaftliche große Gutsbesitzer im Nordwestdeutschen Verbande.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gelamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Vollwebereien

-Stoffe für Blusen und Kleider
kaufen Sie am besten gediegen und preiswert
im Holstenhause.

Schleier-Stoffe

einfarbig, hell und dunkel und in neuartigen Streublumen-, Tupfen- und Streifen-Mustern —
baumwollene und seidene Gewebe bis 120 cm breit

Unsere Haupt-Preislagen: Meter

24⁵⁰ 22⁰⁰ 19⁵⁰ 15⁷⁵ 12⁹⁵ 9⁷⁵
und teurer bis 35 Mark.

Kleider- und Blusen-Seiden

gute bewährte Qualitäten einfarbig und in entzückender moderner Ausmusterung — in Breiten
bis zu 100 cm

Unsere Haupt-Preislagen: Meter

24⁰⁰ 22⁵⁰ 17⁵⁰ 15⁵⁰ 12⁵⁰ 8⁵⁰
und teurer bis 65 Mark.

HOLSTENHAUS

GMBH.

Holstenstraße Nr. 25—33

LÜBECK

Mobilmachung

des Metalls der Einrichtungsgegenstände.

Aus Mitteilungen der Metallmobilmachungskommission des Königl. Preussischen Kriegsministeriums wird das Nachstehende wiedergegeben.

Lübeck, den 16. August 1918.

Das Polizeiamt.

Preise der Ersatzrücken und Fenstergriffe.

Für die behördlich hergestellten Ersatzrücken für Türklinen und Fenstergriffe sind folgende Preise festgesetzt worden:

- für 1 Paar Ersatzrücken ohne Langstiel, aber mit Dorn Mk. 2.50
- 1 Paar Ersatzrücken mit Langstiel und Dorn Mk. 3.50
- 1 Paar Ersatzrücken mit Langstiel, Nachriegel und Dorn Mk. 4.50
- 1 Fenstergriff Mk. 1.—

Die Stellen, von denen die behördlichen Ersatzrücken ausgegeben werden, werden nach Belieben bestimmt. Die dazu kann mit der Abholung gemietet werden (§ 9).
Jedermann kann die Abnahme der erteilten Ersatzrücken und Fenstergriffe und die Anbringung der Ersatzstücke durch die behördliche Ausbaustelle verlangen (§ 9). Der Staat liefert somit für die von ihm abgenommenen Ersatzrücken und Fenstergriffe gebrauchsfertig angebrachten Ersatz.
Für den Uebernahmepreis für die abgelieferten Ersatzrücken und Fenstergriffe geringer als der Kaufpreis der Ersatzstücke, so bei der Abholung nicht nachzusuchen. Den Unterschied trägt der Staat. Für den Uebernahmepreis aber höher, so wird der Mehrbeitrag vergütet. Aber nur also bei behördlichen Ersatzrücken und behördliche Ausbaustelle in Anspruch nimmt, hat keine Baraufwendungen zu machen.
Bei dem Ausbau selbst vornimmt, kann behördliche Ersatzstücke im freien Handel zu übrigen Preisen erwerben. In diesem Falle bezahlt der Staat die festgesetzte Ausbaueinrichtung (§ 9) und den Uebernahmepreis für die abgelieferten Ersatzrücken und Fenstergriffe (§ 10). Eine Verrechnung gegen den Kaufpreis für die Ersatzstücke findet nicht statt.

Vertrieb von Türklinen und Fenstergriffen im freien Handel.

Die behördlichen Ersatzrücken werden durch die Metallmobilmachungskommission dem freien Handel zugeführt werden, sobald eine genügende Anzahl derselben vorhanden ist. Die Händler werden verpflichtet, die behördlich festgesetzten Verkaufspreise einzuhalten. Von diesen Preisen wird dann den Händlern eine Vergütung für ihre Tätigkeiten zugesichert werden.

Feldpostbriefe und Feldpostkarten

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung vom 10. Juni 1918 betreffend die Verfüzung der auf Reisebrotmarken abzugebenden Brotmenge, wird mit Wirkung vom 19. August ab aufgehoben. § 5 der Verordnung des Polizeiamts über den Verkehr mit Reisebrotmarken vom 8. Oktober 1917 erhält folgende Fassung:

Für jeden Reisetag dürfen einer Person Reisebrotmarken über höchstens 250 Gramm Gebäck ausgehändigt werden, wofür ihr lokale Lübecker Brotmarken gefürat werden, wie der Tagesmenge im Kommunalverband Lübeck entsprechen.

Lübeck, den 16. August 1918.

(3915)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, dem 20. und Mittwoch, dem 21. August 1918, werden für Personen über 70 Jahre im Hause Mengstraße 6, 1. Stock (Markthalleingang) in der Zeit von 9—12 und 3—5 Uhr Bezugsausweise für

250 Gramm Zwieback

ausgegeben und zwar:
am Dienstag, dem 20. August, für Personen mit den Anfangsbuchstaben A—L,
am Mittwoch, dem 21. August, für Personen mit den Anfangsbuchstaben M—Z.
Geburtsausweise ist vorzulegen!

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Stadttheater Lübeck.

Spielzeit 1918—19.

Abonnements-Bedingungen.

Genehmigt von der Theaterbehörde.

Für kommende Spielzeit sollen wieder einige Tages-Abonnements eingeführt werden und zwar:
1 Tages-Abonnement auf 26 Diensttage für Oper und Schauspiel, gemischt
1 " " " " 26 Mittwoch
1 " " " " 26 Freitage für Oper.

Das Tages-Abonnement ist frei übertragbar. Das Feilhalten von Tages-Abonnements-Karten in offenen Läden und Verkaufsstellen zu billigeren Preisen als den Kassapreisen ist nicht zulässig.
Bei Zuwiderhandlungen ist die Direktion berechtigt, das Abonnementsabkommen einseitig aufzuheben, ohne zur Zurückerstattung der bereits bezahlten Beträge verpflichtet zu sein.

Wenn in einem Tages-Abonnement eine Vorstellung wiederholt wird, sind die Abonnenten zum Umtausch der Eintrittskarten berechtigt. Sie haben alsdann die Abonnementskarten spätestens am Tage vor der Vorstellung in der Theaterkanzlei einzureichen und erhalten gegen eine Gebühr von 50 Pfennig einen Gutschein, welcher zur Lösung einer Eintrittskarte an der Theaterkasse zu höchsten Preisen ausgeschlossen.

Der Betrag für das Tages-Abonnement ist in zwei gleichen Teilen zu entrichten. Der erste Teilbetrag ist bei der Ausgabe der ersten Eintrittskarten, der zweite Betrag Ende Dezember fällig. Die genaue Termine werden durch die Tagespresse bekannt gemacht.

Vorauszahlung der ganzen Beträge für das Abonnement ist zulässig.

Die Abonnenten der Spielzeit 1913/1914, welche ihre früheren Plätze beizubehalten wünschen, wollen ihren Entschluß bis zum 31. August der Theaterkanzlei schriftlich anzeigen.

Nach dieser Frist kann über die Plätze anderweitig verfügt werden.

Anmeldungen für die Tages-Abonnements werden entgegen genommen ab 1. September an Werktagen von 10 bis 1 Uhr und 4 bis 6 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 1 Uhr in der Theaterkanzlei des Stadttheaters, Eingang Fischergrube (Tür 1).

Die Preise der Plätze betragen inkl. der Garderobengebühr für 26 Vorstellungen im gemischten Abonnement:

Prozentsumme	Schauspiel und Oper		Oper		Schauspiel und Oper		Oper
	Dienstag	oder Mittwoch	Freitag	Dienstag	oder Mittwoch	Freitag	
1. Rang Loge, V. Pl.	121.—	127.—	127.—	Spernsitz 1.—6. Reihe	105.—	110.50	110.50
" " " H. Pl.	111.—	117.—	117.—	Parkett 7.—10.	92.50	98.50	98.50
" " " Balkon 1. Reihe	121.—	127.—	127.—	" " 11.—16.	72.—	80.—	80.—
" " " 2.—4.	111.—	117.—	117.—	" " Rang 1.—3.	50.50	56.50	56.50
" " " 5.—6.	105.—	111.—	111.—	" " " 4.—6.	48.50	50.—	50.—

Alles Nähere siehe Plakatanschlag.

Die Direktion

(8919)

Der Munitionsarbeiter.

Von einem „Pulvermädchen“.

Eine Munitionsarbeiterin schreibt der „Rheinischen Zeitung“: Es ist im allgemeinen die Auffassung verbreitet, daß die Munitionsarbeiter ganz übermäßig hohe Löhne verdienen. Von den wenigsten, die dieser Meinung sind, wird aber wohl in Betracht gezogen, daß, wenn tatsächlich hohe Löhne gezahlt werden, diese doch nur der Arbeitsleistung einigermaßen angemessen sind. Man sehe sich doch einmal die Leute, die diese Löhne verdienen, etwas näher an. Sie wären ja gar nicht fähig,

ihren Körper dauernd dem Gift

auszusetzen, wenn ihnen nicht wenigstens die Mittel gegeben würden, ihn aufrechtzuerhalten. Und dann weiß doch ein jeder, wie ungeheuer hoch die Lebensmittelpreise heute sind, wie es fast ein Ding der Unmöglichkeit ist, sich ein einigermaßen ordentliches Kleidungsstück anzuschaffen. Mit den Lebensmitteln, die uns auf unsere Marken zuzuführen, ist nicht auszukommen, hamstern fahren kann nicht jeder, denn dazu ist die körperliche Abspannung viel zu groß, um sich neben der Arbeitszeit dafür Zeit zu nehmen. Man ist schon gezwungen, Geld für Dinge, die an und für sich kaum als Nahrungsmittel zu bezeichnen sind, aber zu unerwünscht hohen Preisen in den Handel gebracht werden, zu kaufen. Daß sich die Munitionsarbeiter

körperlich ruinieren,

ihre Gesundheit fürs ganze Leben dahingeben, in beständiger Gefahr schweben, ihre Leben zu lassen oder zum Krüppel zu werden, darüber einmal etwas nachzudenken und dann die Lohnverhältnisse in Betracht zu ziehen, kommt wohl den wenigsten in den Sinn. Wenn tatsächlich Löhne bis zu 100 Mark verdient werden, so sehe man sich doch einmal an, unter welchen Bedingungen sie das verdient haben. Es gibt allerdings tatsächlich Arbeiter, die ihren

Verdienst manchmal leichtfertig ausgeben.

Meistens sind es alleinstehende Leute, die schon im Felde gewesen sind. Ihre Gesundheit wird hier vollkommen zerrüttet; vor dem Kriege hat der Arbeiter nie mehr gehabt, um die täglichen Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Da ist es doch ganz erklärlich, daß sie sich sagen, wir wollen wissen, wofür wir arbeiten und uns außerhalb der Arbeit das Leben ein wenig angenehm machen. — Und dann sind es doch fast immer ganz bestimmte Betriebe, wo die Löhne einigermaßen angemessen sind, meistens kommen doch nur

die Pressen- und Füllwerke

in Betracht. Und das ist noch nicht einmal immer der Fall, denn ich selbst habe noch vor dreiviertel Jahr in einer Fabrik gearbeitet, wo man in den Pressen 4 bis 5 Mark für den Tag und 50 Pfennig Zuschlag für die Nacht erhielt. Das war Höchstverdienst. Dasselbe war in einer Sprengstofffabrik, wo man die Mädchen in den Mühlen beschäftigt. Dort hatten sie immer die heißen, giftigen Dünste einzusatmen. Es sind dort

oft 36 Stunden hintereinander gearbeitet

worden, nur, um einen einigermaßen auskömmlichen Verdienst zu haben. Daß da die geistigen und körperlichen Kräfte vollkommen aufgelaugt werden, ist doch kein Wunder, und es ist zu begreifen, wenn man unter den Munitionsarbeiterinnen etwas von Demoralisierung merken will. Schafft dem Arbeiter vernünftige Lebensbedingungen, dann wirkt ihr dem ganz von selber entgegen! Fast immer haben die Arbeiter dieser Betriebe eine Familie hinter sich, die zu ernähren ist. Wie viele auswärtige Arbeiter und Arbeiterinnen sind hier in den Munitionsfabriken, die in der Heimat keinen Verdienst fanden, und ihre Familien zu ernähren oder zu unterstützen haben. Müßten doch selbst

Mütter, Kriegerfrauen

ihre Angehörigen verlassen, um hier für ihre Existenz zu kämpfen. Sieht man nicht selbst Frauen, die einem Kinde in nächster Zeit das Leben geben sollen, in dem Gift ar-

beiten? Ist das nicht Schand? Drecht sich da nicht jedem das Herz im Leibe bei dem Anblick? So weit ist es, daß das kommende Geschlecht schon im Mutterleibe ruiniert wird. Das ist das glänzende Los der Munitionsarbeiter und -arbeiterinnen. Wenn man sich das alles vor Augen hält, sollte man doch wenigstens meinen, da wir ja in demselben Maße, wie draußen im Felde die Soldaten zu den Waffen-erfolgen beitragen, daß man

uns wenigstens die nötige Achtung

zollt. Aber wie oft sieht man, wenn Arbeiter und Arbeiterinnen mit gelben Händen über die Straße gehen, daß man sich in geradezu verkehrender Weise über sie lustig macht. Häufig sind das solche Personen, die sich zu den „Gebildeten“ zählen, ja manchmal sogar höhere Militärpersonen mit ihren Damen. Es ist das etwas, was jedem vernünftig denkenden Menschen empören muß und was wahrhaftig nicht dazu angetan ist, die Liebe zu seinem vaterlandserhaltenden Berufe zu stärken. Man könnte da Hunderte von Beispielen anführen.

Auch Beamte und Beamtinnen

meinen immer, sich etwas ihrer Würde zu vergeben, wenn sie uns höflich behandeln. Habe ich es doch schon erlebt, daß man am Posthalter „Herren und Damen“ abfertigte, sobald ich aber mit meinen gelben Händen am Schalter kam, machte man mir das Fenster vor der Nase zu und unterhielt sich angelegentlich mit der Nachbarin. Gehen wir mit unseren Wochenarten durch die Sperre, so macht es dem Personal direkt Vergnügen, uns als Betrüger zu entlarven. Es wird aus Unachtsamkeit falsch geknipst, und will man am fünften oder sechsten Tag die Karte benutzen, so nimmt man sie uns mit einem kategorischen „Abgelaufen“ ab. Man muß eine neue Karte lösen und verpagt infolge des Andranges am Schalter seinen Zug. Am Sonnabend morgen nahm man auch mir meine Karte ab, trotzdem sie noch nicht abgelaufen war, und als ich protestierte, rief die Angestellte: „Ihr seid alle Betrüger; Pulvermädchen sind überhaupt keine Menschen!“

Ich war starr und wußte im Augenblick wirklich nicht, was ich mehr bestaunen sollte, die Frechheit oder die Beschränktheit. Es ist wahrhaftig notwendig, uns mit ein wenig mehr Höflichkeit und Achtung zu behandeln und uns unsere Menschenrechte zuzugestehen, denn wären wir nicht, so hätten uns unsere großen Heere auch nicht helfen können.

Ein Mahnruf zur Geschlossenheit.

Daß der Bruderzwist innerhalb der Sozialdemokratie auch in größerem Maßstabe in die Gewerkschaftsbewegung zu übertragen versucht wird, hat nicht nur die Führer derselben, sondern auch weite Kreise der Arbeiterschaft selbst mit banger Sorge erfüllt. Der Gedanke, daß diese stolzen Organisationen der deutschen Arbeiterklasse durch Hader und Streit zermürbt und dadurch unfähig werden sollten, ihre Rolle als erfolgreiche Kämpferinnen für die Hebung der Lebenslage der niederen Volksklassen zu spielen, ist unfassbar. Und die Ueberzeugung, daß nach Beendigung des Krieges die Gewerkschaften vor die schwersten Aufgaben gestellt werden, die sie jemals zu erfüllen hatten, ist heute bereits allgemein.

Aber gerade, weil die Zukunft die Gewerkschaftsbewegung vor so folgenschwere Entschlüsse und Aufgaben stellen wird, deshalb wird jeden einsichtigen und verantwortungsvollen Organisator die Einigkeit und Geschlossenheit der Gewerkschaftsbewegung ein unbedingtes Erfordernis. Drohend erhebt bereits das mit Kriegsgewinnen reichlich gefüllte Unternehmertum sein Haupt, dazu bereit, bei bester Gelegenheit den Verdienst der Arbeiter und Arbeiterinnen zu mindern. Eine zerrüttete Gewerkschaftsbewegung wäre unfähig, das Unheil allgemeiner Lohnherabsetzungen bei gleichbleibenden teuren Ernährungsverhältnissen von der Arbeiterklasse abzuwenden. Solche Gedanken durchziehen die Köpfe unserer Gewerkschaftsleiter, wenn sie ihren Organisationskollegen die Mahnung zurufen: Rettet eine einige, starke Organisation hinüber in die Zeit des Friedens.

Von diesen Gedanken ist auch ein „Politik ist Privat- sache“ überschriebenes Mahnwort geleitet, daß die „Dachdecker-Zeitung“ in ihrer neuesten Nummer an die Mitglieder des Verbandes richtet. Den Kollegen wird angeraten, die Organisation von dem Parteistreit zu verschonen, politische Debatten in den Versammlungen zu vermeiden, weil dieselben den Keim der Zerziehung in sich tragen. Das Unternehmertum wäre einer an Schlagkraft gelähmten Organisation gegenüber der lachende Diktate. „Wem die Politik, die rechts und links getrieben wird, nicht zusagt, der schließt sich in seinem Parteiverein aus, dort ist die Stelle, nicht aber unsere Versammlung, unser Blatt oder gar unsere Konferenzen.“

Mit Recht wird in dem Mahnruf zum Ausdruck gebracht, daß bisher nicht danach gefragt worden sei, was jedes Verbandsmitglied politisch denke oder tue, das sei eine Privatsache und habe mit den Bestrebungen des Verbandes nicht das geringste zu tun. Gefragt werde nur, ob es gewillt sei, für Verbesserung der Löhne, kürzere Arbeitszeit, Steigerung der Lebensansprüche kultureller Art, für Bildung, für Solidarität einzutreten, ob er sich im übrigen dem Statut unterwerfe. Der Mahnruf schließt: Für die Aektoren unter uns mag diese Zurückhaltung oft hart sein, wir können es nicht fassen, daß es so weit kommen mußte, diesen Mahnruf auszusprechen. Doch es muß sein! Höher als alles muß uns die Geschlossenheit der Gewerkschaften bleiben, sie haben gewaltige Aufgaben zu lösen. Das ist unser Weg.

Die Steuerfresser der Kriegsgewinnler.

Der vor der Obersten Strafkammer kürzlich verhandelte Prozeß gegen den Generaldirektor der Mannesmann-Waffen- und Munitionswerke zieht weitere Kreise. Herr Adels ist bekanntlich zu 6 Monaten Gefängnis und 1 542 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Außerdem hat er den hinterzogenen Betrag nachzuschaffen, so daß er dem Staate weit über 2 Millionen Mark zu entrichten haben wird.

An den Adels-Prozeß schließt sich ein ganzer Kattenkönig weiterer Prozesse. Einige sind bereits strafrechtlich, andere auf dem Verwaltungswege erledigt. Jetzt spielt in Mainz ein Bestechungsprozeß, der voraussichtlich noch vor dem Kriegsgericht verhandelt wird, weil höhere Militärpersonen darin eine Rolle haben.

Vor einigen Tagen wurde gleichfalls vor der Obersten Strafkammer ein Steuerhinterziehungsprozeß verhandelt gegen den Solinger Fabrikanten H. Richard, der für Mannesmann lieferte und sich den Raub mit dem Generaldirektor Adels und dem technischen Direktor teilte, indem Richard und Adels je 40 Proz. und 20 Proz. des Gewinnes erhielten. Adels gab in seinem Prozesse an, daß Richard ihm und Ed gut 60 Proz. abgeben konnte, weil Richard die Geschäftsunfähigkeit der kleinen Meister, die ihn belieferten, ausnützte, und bei dem Geschäft auch noch die Firma Mannesmann verdiente. Sie hat so viele Millionen verdient, daß Adels damals zu seinem Gehalte von 11 000 Mk. 175 000 Mk. extra verdienen konnte. Ebenso wie Adels hat nur aber auch Richard „vergessen“ den größten Teil seines Einkommens zu versteuern. Für diese Gedankenlosigkeit hatte die Oberste Strafkammer nun keinen Sinn, denn sie verurteilte Richard zu einer Geldstrafe von 222 000 Mk. Von Gefängnisstrafe wurde abgesehen, weil Richard im Gegenzug zu Adels alles angab.

Der Staat könnte dem Volke ein neues Steuerbündel sparen, wenn er auf andere Art die Gewinne der Munitionsfabriken und deren Steuerleistung unter die Lupe nehmen wollte.

Für unsere Feldgrauen.

Die Ukraine-Zulage.

Die deutschen Soldaten in der Ukraine erhalten ganz erhebliche Löhnungszuschüsse, pro Tag 2 bis 4 Mark bei freier Verpflegung. Diese Zulage wird aber nur für die Tage bezahlt, an denen der Mann im Dienst ist. Für die Dauer einer Arreststrafe oder des Aufenthalts im Lazarett kommt die Zulage in Wegfall, daß sie aber auch bei Urlaubsreisen nicht einmal für die Reisetage bezahlt wird, die der Soldat in der Ukraine braucht, ist eine durch nichts gerechtfertigte Härte. Die Urlauber brauchen mitunter fünf Tage, bis sie an der deutschen Grenze angelangt sind. Mit Rücksicht auf die enorme Teuerung in der Ukraine müßte auf alle Fälle die Zulage bei Urlaubsreisen für die nötigen Reisetage gewährt werden.

Am Abgrund.

Kriminalroman von Natalie S. Lincoln.

15. Fortsetzung

11. Kapitel.

„Nun, Tad, ist es schon wieder der Magen? Du hast wohl gar kein anderes Organ in deinem Körper?“
Tad Lincoln zog die Bettdecke bis über die Schultern und lächelte schuldbehaftet zu Dr. Boyd hinauf. „Es waren die Eisbärs“, murmelte er, sich verteidigend.
„Und vor vierzehn Tagen der Kandiszucker. Du bist unverbesserlich.“

Präsident Lincoln trat ein. „Nun, was ist mit Tad los, Herr Doktor?“ fragte er, den heißen Kopf seines Kindes streichelnd, während er dem Arzte zunickte, er solle sitzen bleiben.

„Nur eine Magenverstimmung, morgen ist er wieder besser.“ Der Arzt gab einige Verhaltensmaßregeln und sagte dann zum Präsidenten gewandt:

„Ich möchte Sie bitten, mir einen Paß durch unsere Linien nach Richmond auszustellen: ich habe erfahren, daß mein Bruder gefährlich verwundet dort im Spital liegt, und ehe wir für immer scheiden, möchte ich ihn noch einmal sehen —“ Die Stimme versagte ihm.

„Aber gewiß, liebster Doktor!“ Lincoln trat an einen Tisch und schrieb einige Zeilen, die er dem Arzte einhändigte; dann bat er ihn, er möchte die Präsidentin aufsuchen, die eben den Donnerstag-Empfang abhielt, und nachdem Tad nochmals ermahnt worden war, nicht zu viel zu essen, begaben sich die beiden Männer in das „Dinnersaal“.

Dieses war, wie immer an diesen Abenden, gedrängt voll, und der Doktor, der sich hinter den Präsidenten stellte, nachdem er die besorgte Mutter ihres Kindes wegen beruhigt hatte, beobachtete mit Interesse das bunte Bild, einmal für kurze Zeit seine vielen anderweitigen Pflichten verlassend. Da waren alle Kreise vertreten. Generale standen neben höchsten Bürgerleuten. Staatsmänner neben Tagesarbeitern; elegante Frauen verhielten sich mit solchen in verblichnen und geflickten Kleidern — und alle begrüßte der Präsident mit dem gleichen Händedruck und einem freundlichen Wort, während sie an ihm vorüberzogen.

Der Arzt lächelte spöttisch, als er den Kreis von Verehrern sah, den die hübsche Frau Bennett um sich geschart hatte — war es möglich, daß diese so kindlichen, blauen Augen, dieses süßliche Lächeln und diese geizierten Manieren nur die Maske abgaben für ihre Künste? War sie eine Spionin der Regierung? Es schien fast ungläublich — doch wenn sie es war — konnte sie dann Kelly schaden? Jetzt kam sie gerade auf ihn zu, von der Menge vorwärts gedrängt.

„Warum besuchen Sie mich niemals, Herr Doktor?“ fragte sie schmeichelnd.

„Wenn Sie mich als Arzt brauchen, Frau Bennett, komme ich sofort“, gab Boyd zurück.

„Heute abend habe ich ihn mir eingekauft“, fiel hier Lincoln ein.

„Er begehrt unsere Empfänge auch nur sehr selten.“

„Mein Beruf löst mir leider keine Zeit“, entschuldigte sich Boyd hastig.

„Ich weiß das, Herr Doktor.“

Der Präsident drückte freundlich seinen Arm. Dann begrüßte er Frau Arnold, die mit Oberst Bennett zu ihnen trat.

„Was, Herr Doktor, Sie hier?“ rief diese aus. „Nun darf ich auch wohl hoffen, daß Sie am Montag zur Einweihung unseres neuen Hauses kommen?“

Boyd bedankte sich und versprach ihr das, falls er noch in der Stadt wäre; doch könne er jeden Augenblick abberufen werden und wisse nicht, wann er zurückkehre. Hierauf erkundigte sich die Dame nach Major Goddard:

„Ich höre, er ist in Ihrer Behandlung?“

„Seine Gesundheit ist sehr erschüttert“, versetzte Boyd.

„Und ist keine Hoffnung vorhanden, daß er seine Sehkraft wiedererlangt?“ mischte sich hier Frau Bennett ins Gespräch.

„Das kann nur die Zeit lehren.“

„Wie schrecklich — ich mag den Major sehr gern, und er tut mir so leid; darf er Besuch empfangen? Ich würde gern hingehen und ihm vorlesen.“

Der Doktor sah sie prüfend an. Woher dieses plötzliche Interesse für den Blinden? Er mußte dies herauszufinden suchen.

„Und ich möchte ihm gern etwas zur Stärkung schicken“, erbot sich Frau Arnold. „Wie ist doch seine Adresse, Herr Doktor?“

„Er bewohnt jetzt die Zimmer von Hauptmann Lloyd in Pension der Frau Lane in der 7-Strasse.“ Boyd zögerte merklich.

War es klug, Frau Bennett diesen Besuch zu erlauben? War sie vielleicht imstande, etwas über Kellys Abenteuer in Winchester dem Major zu entlocken?

„Vielleicht wäre unser Besuch dem Hauptmann Lloyd nicht angenehm“, nutzte Frau Arnold, die Pause unterbrechend.

„O, Lloyd ist gar nicht hier, aber Goddard erwartet ihn in der nächsten Woche zurück.“

„So kam der Major ganz allein von Winchester zurück?“ fragte Frau Bennett erstaunt.

„Nein, Fräulein Newton und ihre Nichte nahmen sich keiner unter Beihilfe eines Mannes namens Symonds an. Ich empfing ihn dann am Bahnhof und besorgte ihm einen Wärter, ohne den er jetzt ja nicht fertig wird.“

„Wie man mir sagte, hat Kelly Newton sich abscheulich gegen meinen Neffen John benommen“, bemerkte Frau Arnold ärgerlich.

„Sie ist eine herabwürdige Person.“

„Ziehen Sie nicht über meine Freundin Kelly her“, warf Lincoln ein, der inzwischen andere Gäste begrüßt hatte, jetzt gerade zu ihnen zurückkehrte und die letzte Bemerkung gehört hatte. „Sie und Tad sind die besten Kameraden; er verehrt sie geradezu.“
„Ich meinte nur“, flammte Frau Arnold, „daß Kelly erst meinen Neffen ermutigte und ihm dann ohne Scheu den Abschied gab — wegen dieses Major Goddard.“

12. Kapitel.

„Kommen Sie, Symonds, rasch!“ rief Lloyd von der Treppe des ersten Stockes her, als ihm der Beamte gemeldet war; und seine Stimme klang so gebieterisch, daß Symonds immer zwei Stufen auf einmal nahm, so daß er atemlos bei Lloyd anlangte, der ihn ungeduldig erwartete. Er war gestiefelt und gepanzt und vom Kopf bis zum Fuß mit einer dicken Schmutzhaut bedeckt.

„Ich habe sie erwählt, Symonds!“ rief er triumphierend aus.

„Bei Gott, diesmal habe ich sie wirklich!“ Etwas ruhiger fuhr er fort: „Hier habe ich den Beweis, daß sie eine Spionin der Rebellen ist.“ auf seine Brust klopfend. Er zog Symonds ins Zimmer und warf die Tür zu. Dann sank er schwer in einen Sessel. Symonds den Sitz gegenüber bezeichnend. „Die Jagd war lang und schwermütig, aber zuletzt habe ich doch gewonnen!“

„Das ist großartig!“ bemerkte Symonds mit Befriedigung.

„Ich fürchtete schon, daß Ihnen etwas zugestoßen wäre, und deshalb kam ich hierher, um nachzuforschen, ob der Major etwas von Ihnen gehört hätte, denn auch im Bureau wußte man nichts über Sie.“

„War Herr Oberst Vater dort?“

„Nein, Herr Hauptmann; er kommt aber heute nacht aus Baltimore zurück.“

„Hat Fräulein Newton seit ihrer Rückkehr irgend etwas Verdächtiges unternommen?“

„Nein; heute abend besuchte sie den Ball bei Frau Arnold.“

„Nun; dem wollen wir bald ein Ende machen“, und er lachte so freundlich in sich hinein, daß selbst Symonds ihn überrascht anblickte.

„Sie scheinen Fräulein Newton zu hassen, Herr Hauptmann.“

„Hassen? Nun, dies Wort ist vielleicht zu stark, obgleich ich ein guter Hasser sein kann für diejenigen, die mir Böses zufügen. Ihre Klugheit zwang mich zur Anspannung aller meiner Kräfte, denn es ist kein Vergnügen, von einem Mädchen überlistet zu werden. Aber das hätte ich ihr verzeihen können. Was meine große Abneigung erregte, war, daß sie mir Goddard abspenstig machte — niemals kann ich ihr das vergeben! Von jeher war er mir der treueste Freund und nun meidet er mich — das schneidet ins Herz!“ Lloyd sprach mit tiefem Gefühl.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein 15-jähriger Mörder. In Berlin hatte ein 15-jähriger Junge ein neunjähriges Mädchen erdrosselt und die Leiche versteckt. Es stellte sich heraus, daß das Motiv der furchtbaren Tat auf geschlechtlichem Gebiet lag. Der Täter, der feinerlei Spur von Reue zeigte und deshalb voll als ein anormaler Mensch bezeichnet werden muß, wurde zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Mutter und Tochter als Feldpostbischinnen. Vor einiger Zeit wurde, wie wir berichteten, auf dem Postamt in Wittlich die Frau des dortigen Volksvorstehers Gädde bei der Verabreichung von Feldpostpaketen erwischt und jetzt vom Gericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Trotzdem hörten auf dem Postamt die Verabreichung der Feldpostpakete nicht auf. Dieser Tage gelang es nach langer Beobachtung die Diebstähle ganz aufzuklären. Es stellte sich nämlich heraus, daß auch die Tochter des Volksvorstehers, die auf dem Postamt als Beamtin angestellt war, Diebstähle begangen und diese, ohne sich durch die Verurteilung der Mutter warnen zu lassen, bis jetzt fortgesetzt hatte. Man fand bei ihr Konserven, Kets, Schokolade und andere Lebensmittel, die sie aus verschiedenen Feldpostpaketen gestohlen hatte.

Der Patriotismus auf dem Lande. Der „Frankische Anzeiger“ in Rothenburg o. d. L., ein recht bauernfreundliches Blatt, trägt in einem längeren Artikel den Mangel an Patriotismus, den die Bauern der Umgebung beim Abkleiden aller Kleider zeigen. Das frankische Blatt erzählt folgende Geschichte: Ein Bauer, der die Notiz über den Berliner 1000-Mark-Anzug gelesen hatte, suchte darauf seine Behausung nach alten Kleidern ab, um sie nach Rothenburg an die Altbekleidungsstelle zu verbringen. Richtig fand der Mann einen, wie das Rothener Blatt sich ausdrückt, „bereits vom Vater und Großvater getragenen alten Mützen“ (Koch) und eine von den Motten zerfressene, „vorne mit einem großen Laß verzierte alte Hose“. Für diese beiden angemessenen, abgelegten Kleidungsstücke verlangte der Bauer 100 Mark. Diesen Wunschpreis zu zahlen, lehnte die Altbekleidungsstelle ab. Der Bauer war darüber sehr ungehalten und erklärte, er habe doch gesehen, daß jetzt ein Anzug 1000 Mark koste, da sei doch der zehnte Teil davon für seinen Anzug nicht zu viel. In den Glorien, die der „Frankische Anzeiger“ über das eigenartige Verhalten des Bauern macht, wird erwähnt, daß der Bauer bei seinem Eintritt in die Altbekleidungsstelle bemerkte, „der Patriotismus habe ihn hergetrieben, um den Anzug abzukleiden“. Dann schildert das Blatt, daß dies kein Einzelfall ist und daß auf dem Lande die Bauern „im Zorn darüber, daß ihnen nicht das gegeben wird, was sie verlangen, zum Bürgermeister laufen und ihren gepreßten Herzen Luft machen“. Ja, die Bürgermeister erstatten darüber sogar Bericht „ins Amt“. — Das Rothener Blatt mag sich trösten. Unterwärts ist die Zahl der Leute, die ihren vielgerühmten „Patriotismus“ auf so sonderbare Weise zeigen, ebenfalls nicht gering.

Die „Münch. Post“ berichtet: Ein Bauer in Sachsen (Ostpr.), der sich für ein Pfund Butter 10 Mark bezahlen ließ, erhielt 1200 Mark Geldstrafe.

Aus Rache gegen die eigenen Eltern ist die 21-jährige Ida Koch aus Bielbaum zur Brandstifterin geworden. Die R. war schon häufiger mit ihren geisteskranken Eltern des Geldes wegen in Streit geraten, wobei die Tochter gegen die alten Leute tätlich wurde, so daß Nachbarn und auch der Ortsvorsteher einschreiten mußte. Nach einer solchen Auseinandersetzung am letzten Montag entfernte sich die Tochter mit der Drohung, die Eltern würden schon noch an sie denken. Gegen 11 Uhr abends brach plötzlich in dem von den Eheleuten Koch bewohnten Hause Feuer aus, das, da das Gebäude mit Stroh gedeckt war, sehr rasch um sich griff. Nur mit Mühe konnten sich die alten Leute retten, dagegen wurde der größte Teil der Einrichtung, ein Wagen und Wirtschaftsgegenstände ein Raub der Flammen. Das Feuer war von der Tochter angelegt worden. Die Brandstifterin beging in derselben Nacht Selbstmord, indem sie sich bei der Landbrücke von einem Zuge überfahren ließ.

Wo man noch keine Lebensmittelnot kennt! Auf ein Stellengebot einer beschäftigungslosen Köchin in der „Königlichen Volkszeitung“ ging nachstehender, der „Rheinische Zeitung“ zur Verfügung gestellter Offiziersbrief ein:

Haus Leburg, Post Koesfeld, Westf., 4. August 1918.
In der „Königlichen Volkszeitung“ las ich Ihr Inserat und bitte Sie, mir umgehend Ihre Zeugnisse, Lebenslauf und Photographie einzusenden, falls Sie auf die in meinem Hause zu behebende Stelle als Köchin rekrutieren sollten, sowie die nachstehenden Fragen zu beantworten: Sind Sie katholisch? Wie alt sind Sie? Sind Sie vollkommen gesund und leistungsfähig? Bereiten Sie gut die einfache und auch die feine herkömmliche Küche? Können Sie backen, einmachen, einschlagen, säubern und wuschen, sowie auch bütteln und verstehen Sie auch etwas von der Hühnerzucht? Sind Sie bereits auf dem Lande in einem großen Haushalt in ähnlicher Stellung gewesen? Können Sie vor allem eine durchaus verlässliche, fleißige und tüchtige Person, die keine Arbeit scheut und es versteht, alles gut zu vermerken. . . . Es ist hier täglich für fünf bis sieben Personen Herrschaft und neun bis zehn Personen Dienerschaft zu kochen. . . . Ich erwarte umgehend Ihre Antwort. Achtungsvoll
Prinzessin Franz zu Salm-Salm.

Der inquisitorische Brief der hochfeudalen Dame zeigt deutlich, wie in fürstlichen Häusern im fünften Kriegsjahre „durchgehalten“ wird. Gewöhnliche Sterbliche, soweit sie nicht zu jener weißhäftigen Sorte von Menschen gehören, die sich in der Zeit der allgemeinen Not und des Hungers in Kriegsgewinnen bereichern, müssen den Schwachtriemen täglich enger schnallen; die Frau Prinzessin, die bei ihrem fünf- bis sechsköpfigen Haushalt eine Demostheneszahl von neun bis zehn Köpfen beansprucht, urbt eine Köchin, die backen, einschlagen, säubern, wuschen und bütteln kann. Wie legt doch Adalbert v. Chamisso:

Das ist die Not der schweren Zeit!
Das ist die schwere Zeit der Not!
Das ist die schwere Zeit der Zeit!
Das ist die Zeit der schweren Not!

14 Personen ertranken. Als der Personendampfer „von Wismar nach Völs“ fuhr, wollten bei der Ortschaft Czermühl 25 Personen vom Ufer in einem Boote an den Dampfer herankommen. Infolge der starken Strömung schlug das Boot gegen den Dampfer und kenterte. 14 Personen ertranken.

Die Geschichte eines Zettelmuggels. Vor dem Gerichtshof in Agrar begann ein Prozeß wegen eines Millionen-Zettelmuggels nach Österreich. Ein Agrar Kaufmann Makar hatte mit dem Wohlfahrtsausschuß der österreichischen Staatsbahnangelegenheiten einen Vertrag geschlossen, wonach er zwei bis drei Waggons Schweißblech zum Preise von 30 Kronen pro Kilogramm liefern sollte. Die Schwierigkeiten der Ausfuhr nach Österreich veranlaßte Makar zu betheiligen, indem er dem Vorsteher der Grenzstation Bubjarcin 100000 Kronen versprach, falls er die drei Waggons unbehindert passieren ließe. Dieser nahm den Vorschlag an, und Makar mußte auch die Agrarmer Politik zu überumpeln, indem er deren Beauftragten Ghilardi ein Schriftstück, das diesem für die Hintanhaltung der Zettelmuggel 10000 Kronen zusicherte, für 30000 Kronen abkaufte. So konnte der Transport ungehindert die Station Karlsbad passieren; bevor er aber zur Grenzstation kam, machte ein Junge durch den Vorsteher einer Station, Djalj, auf die verdächtigen Waggons aufmerksam, worauf der Gemeindevorsteher im Namen der Landesregierung ihre Beschlagnahme verfügte. Makar versprach nun dem Notar und dem Stationsvorsteher je 100000 Kronen, falls sie die Waggons durchließen. Die beiden Beamten konnten der Versuchung nicht widerstehen, und die Waggons gelangten tatsächlich in die Grenzstation Bubjarcin, von wo sie der dortige Stationsvorsteher mit einer besonders beigestellten Lokomotive mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometern in der Stunde in die österreichische Grenzstation Mötzing führen ließ. Hier wurde der Transport bereits von einem Vertreter der österreichischen Eisenbahngesellschaft erwidert und übernommen. Die Lokomotive war so schnell gefahren, daß sie in 20 Minuten wieder nach Bubjarcin zurückgelangte. Für den kurzen nächsten Ausflug erhielt der Lokomotivführer laut Anschlag 20000 Kronen. Kaum war das Fett in Österreich, so reute es Makar, mehrere 100000 Kronen für die Befreiung der Beamten ausgegeben zu haben. Er reiste nach Djalj und Bubjarcin, wo er die bestochenen Beamten mit dem Revolver in der Hand zwang, die Befreiungsgelder zurückzugeben, widrigenfalls er mit der Anzeige drohte. Stationsvorsteher Fyisch und der Notar von Djalj gaben das Geld zurück. Stationsvorsteher Boype leugnete aber schlankweg, von Makar auch nur einen Heller erhalten zu haben. Der ganze Schwindel wurde laut und der Notar von Djalj nahm sich das Leben.

Sonderbare Ursache eines Straßenbahnunglücks. Das hat richtig aus Marseille: Ein von einem Fluge zurückkehrendes Flugzeug stieß bei der Landung gegen einen Leitungsdraht der Straßenbahn. Zwei Straßenbahnwagen verbrannten; vier Fahrgäste wurden getötet, einige verletzt. Die beiden Flieger erlitten schwere Brandwunden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

über Höchstpreise für Möhren, Karotten u. Kohl.

Durch Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 24. April 1918 ist für ganz Nordwest-Deutschland eine Preis-Kommission gebildet worden zur einheitlichen Festsetzung der Erzeugerpreise, sowie gemäß § 7 Absatz 3 der Verordnung vom 3. April 1917 auch zur einheitlichen Schimmung der Groß- und Kleinhandelspreise für Gemüse und Obst.

Auf Grund des Beschlusses dieser Kommission werden auf Anordnung der Reichsstelle für das Lübeckische Staatsgebiet folgende Erzeugerhöchstpreise, mit Gültigkeit vom 19. August, und folgende Groß- und Kleinhandelshöchstpreise mit Gültigkeit vom 21. August ab, festgelegt:

Erzeugerpreis bei Lieferung auf Grund eines einseitigen Vertrages	Gruppe A		Gruppe B		Erzeugerpreis bei Lieferung auf Grund eines einseitigen Vertrages
	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis	
1. Weißkohl	7.60	11.—	15.—	10.—	8.—
2. Rotkohl	12.40	18.—	28.—	17.—	18.—
3. Wirsingkohl	10.50	15.—	20.—	14.—	11.—
4. Rote Möhren und längliche Karotten ohne Kraut	3.50	12.—	17.—	11.—	9.—
5. Gelbe Speisemöhren	4.75	7.50	11.—	7.—	10.—
6. Weiße Möhren	8.—	5.50	8.—	5.—	7.—
7. Kleine runde Karotten	18.—	26.—	35.—	22.—	26.—

Sämtliche Preise gelten für 100 Pfund und sind Schätzwerte im Sinne des Gesetzes. Die am 26. Juli veröffentlichten Preise sind aufgegeben.
Lübeck, den 17. August 1918 (3924)

Bekanntmachung

betr. die Einrichtung des Warenumschlagstempels im Laufe des Monats August 1918.

Das Warenumschlagstempelgesetz vom 23. Juni 1918 ist am 1. August d. J. außer Kraft gesetzt und durch das Umwandlungsgesetz vom 23. Juli 1918 ersetzt worden.

Der Warenumschlagstempel ist grundsätzlich für die in die Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli 1918 fallenden Warenumschläge im Laufe des Monats August d. J. bei dem unterzeichneten Hauptzollamt zu erneuern.

Die Anmeldung der Warenumschläge hat mittels besonderer Vorbrüche zu geschehen, welche den Steuerämtern, soweit sie in der Steuerkarte verzeichnet sind, mit der Zoll zugestellen werden sollen. Wer in dem oben angegebenen Steuerzeitraum einen steuerpflichtigen Umsatz gehabt, aber bis zum 25. August d. J. seinen Handelsbuch nicht erhalten hat, ist berechtigt, sich rechtzeitig einen Vorbruch vom Hauptzollamt zu beschaffen.

Verzögerte Anmeldungen des Warenumschlages sind mit einer Ordnungsbüße bis 100 Mk. bestraft.
Der Warenumschlagstempel, welcher 1 vom Tausend in Abzügen von 10 Pf. für je volle 100 Mk. beträgt, ist bei der Anmeldung zu zahlen.

Warenumschläge von Luxusgegenständen — § 8 uim. des Umsatzsteuergesetzes — unterliegen dem Warenumschlagstempel nur noch für den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Mai 1918; sie sind daher für diesen Steuerabschnitt zwecks Entrichtung des Warenumschlagstempels mit anderen Warenumschlägen anzumelden und nach dem Satz von 1 vom Tausend zu versteuern.
Lübeck, den 17. August 1918. (3917)
Lübeckisches Hauptzollamt.

Bekanntmachung

über Höchstpreise für Frühkartoffeln.

Vom 21. August d. J. an beträgt:
Der Erzeugerhöchstpreis für Frühkartoffeln Mt. 7.— für den Zentner, der Großhandelshöchstpreis Mt. 10.50 für den Zentner, der Kleinhandelshöchstpreis 14 Pfennig für das Pfund.
Die Ueberschreitung der Höchstpreise unterliegt den bestehenden Strafbestimmungen.
Lübeck, den 19. August 1918. (3920)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.



Frauenhaar für die Landesverteidigung!

Wir veranstalten in der Zeit vom 19. bis 24. August 1918 eine

Haar-Woche.

In dieser Woche auf dem Platze der Sammelstelle:
Für Knaben: Schießbude mit Gewinnen.
Für Mädchen: Glücksrad mit Gewinnen.
Für 100 Gramm Haar vergütet mit 70 Guldeneine.

Kriegs-Brotensammlung Lübeck.

Sammelstelle Salzpeicher. (3921)

Zu kaufen gesucht. (3919)
Hausstandslumpen, Knochen, Eisen, Papier, Zeitungen, zu höchstem Tagespreis.
Karl Kleinfeld, Wallenhoffstr. 25.
Telephon 2480.

Uhren-Reparaturen.
Billige Preise. (3911)
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher.
Breite Strasse 54 und Hützstr. 71

Visitenkarten
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Stadthallen-Theater.
Direktion: Stanislaus Fuchs.
(3916)
Dienstag, den 20. August 1918
Abschieds-Vorstellung für
Fil. Luise Trebe.

Das Dreimäderlhaus.
Operette nach Schubert.
Mittwoch, den 21. August 1918:
Familie Schimek
Schwank von Kadelburg.
Anfang der Vorstellungen
8 Uhr.

Deutscher Transportarbeiterverband
Ortsverwaltung Lübeck.
Todes-Anzeige.
Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß die Kollegen
Wilhelm Zeß,
Lafabdiarbeiter, und
Wilhelm School,
Lafabdiarbeiter,
im Westen gefallen sind.
Verstorben sind die Kollegen
Ludwig Frey,
Arbeiter, und
E. Dunkelmann,
Lafabdiarbeiter.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung des Kollegen Frey ist bereits erfolgt.
Die Beerdigung des Kollegen Dunkelmann findet am Mittwoch, dem 21. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt.
Um rege Beteiligung ersucht
3912 **Der Vorstand.**

Ein gebrauchtes Sofa zu verk. (3923)
Reiferstr. 30a.

Hansa-Theater.
Heute, Montag, den 19. August, ringen:
Elliot (Schweiz), Stange (Schlesw.-Holst.)
Kawatzky (Pole), Wilkogales (Türkei).
Winzer (Hamburg), Saurer (Bayern).
Dienstag, den 20. August, ringen:
Fred Markusen (Schlew.-Hoffmann Holstein), Westpreuß.
Saurer (Bayern), Eimecke (Ostpreußen).
Elliot (Schweiz), Wilkogales (Türkei).
Neu zur Konkurrenz gemeldet: **Fred Markusen,**
Weltmeisterschaftsringer.
An beiden Abenden vorher:
Das große Spezialitäten-Programm.
Anfang 8 Uhr. (3922)